

Friedensmission für deutsche Firmen

Verkrachten Geschäftspartnern kann oft nur ein Schlichter helfen. Der Bundestag will ein Gesetz, der Bundesrat entscheidet heute

Christiane von Hardenberg
und Svenja Hering, Berlin

Irgendwann hatten sie sich einfach auseinandergeliebt. Ihr Blutdruck schnellte hoch, wenn sie sein lustloses Gesicht sieht. Er ist genervt von ihrer ständigen Nörgelei. „Wie in einer schlechten Ehe haben wir alle Probleme ausgesessen“, erzählt Simone Schäfer, die ihren richtigen Namen lieber nicht genannt haben will. Es liegt in der Luft, es ist vorbei, doch weder Schäfer noch ihr Partner Ulf Reichelt (Name geändert) wollen es aussprechen. Nicht ihre Ehe ist nach einem Jahrzehnt am Ende, sondern ihre Geschäftsbeziehung. Doch wie trennt man sich?

Die Medienbranche, aus der sie kommen, ist geschwätzig. Gerüchte über eine zerstrittene Geschäftsführung, schlechte Stimmung – das vergrault Kunden, noch dazu bei einem Betrieb, der um jeden Auftrag besonders hart kämpfen muss. Die Trennung hätte zudem eine erhebliche finanzielle Belastung für die Firma mit rund 20 Mitarbeitern bedeutet. Doch Reichelt vor Gericht zerren, um die Firma auseinanderzuidividieren? „Das wäre ein massiver Angriff gewesen“, sagt Schäfer. Außerdem hatten Schäfer und Reichelt zu viele Dinge auf der Agenda, die nicht vor Gericht gepasst hätten. Und vielleicht raufen wir uns ja doch noch zusammen, so die Hoffnung.

Schäfer und Reichelt suchen einen Mediator auf, rund 5000 Mediatoren arbeiten deutschlandweit außerhalb der Gerichte. Zudem bieten bisher auch

Gerichte diese Form der Streitschlichtung an. „Die Bedeutung der Mediation hat zugenommen, gerade im Bereich Gesellschafts- und Arbeitsrecht“, sagt Mediator Michael Plassmann. „Denn die Beteiligten erkennen zunehmend, dass sie eine nachhaltige Konfliktlösung wollen“, so Plassmann. Aufgewertet wurde die außergerichtliche Mediation durch die Verabschiedung des Mediationsgesetzes im Bundestag im vergangenen Dezember, die – was selten genug ist – fraktionsübergreifend klappte.

Die Mediation setzt an den Wurzeln des Konflikts an. „Es geht in den seltensten Fällen um den Kirschbaumast, der über das Nachbargrundstück ragt, als vielmehr um ein gewachsenes Misstrauensverhältnis“, sagt Constantin Olbrisch, einer der ersten Anwälte, die sich auf Mediation spezialisiert haben. Bei Schäfer und Reichelt ging es auch nicht nur darum, wie das Geschäft aufgeteilt werden sollte. Sondern um ein zerrüttetes Vertrauensverhältnis in einer Geschäftsbeziehung, die zuvor freundschaftlich, wenn nicht sogar familiär funktioniert hatte. Doch zuletzt hatte sich Frust angestaut. „Vor dem ersten Mediationstermin hatten wir richtig Schiss“, sagt Schäfer. Denn jeder hatte etwas auf dem Kerbholz, und das würde jetzt auf den Tisch kommen.

„Worum geht es wirklich?“, das herauszufinden ist die erste Stufe der Mediation, sagt Olbrisch. Als Schäfer und Reichelt mit ihrem Mediator am runden Tisch sitzen, fallen zunächst Sätze wie: „Es nervt mich, dass du immer so tust, als ob du so viel arbeiten würdest und ich nicht.“ Und: „Es nervt mich, dass

Streit über Mediation

Bundestag Fraktionsübergreifend hatte das Parlament Ende Dezember das Mediationsgesetz verabschiedet. Es regelt den Begriff des Mediators und dessen Ausbildung. Zudem soll die Streitschlichtung bei Gericht künftig nicht mehr durch einen Mediator, sondern durch einen Güterichter erfolgen. Das ist eine Art Schiedsrichter, der auch einen richterlichen Beschluss herbeiführen kann. „Durch das Gesetz soll klargestellt werden, dass die einvernehmliche Konfliktlösung bei Gericht etwas anderes ist als die privatautonome Mediation“, sagt die rechtspolitische Sprecherin der Grünen, Ingrid Hönlinger.

Bundesrat Die Länder laufen Sturm gegen das Gesetz. In den vergangenen Jahren hat sich die Mediation an vielen Gerichten erfolgreich durchgesetzt. Allein 2010 wurden 7700 richterliche Mediationen vorgenommen, die meisten in Familiensachen. Die Richter fühlen sich durch das Gesetz in ihrer Kompetenz beschnitten. An diesem Freitag entscheidet der Bundesrat, ob das Gesetz in den Vermittlungsausschuss kommt.

du meine Assistentin anrufst und nicht mich, um etwas zu fragen.“ Aber auch: „Mich nervt deine ständige schlechte Laune.“ Jeder darf reden, der andere muss schweigen. Irgendwann ist klar, Reichelt will nicht mehr weitermachen. Für Schäfer ist dies ein denkbar schlechter Zeitpunkt – sie will sich nach der Geburt ihres Sohnes zurückziehen. Jetzt ist heraus, was die beiden schon lange denken: Es ist aus.

„Herauszubekommen, was die Konfliktparteien brauchen, um sich näher zu kommen, ist die zweite Stufe in der Mediation“, so Olbrisch. Schäfer fordert Einsatz von Reichelt. Reichelt will anständig ausbezahlt werden. Nach acht Mediationssitzungen ist die Vergangenheit abgearbeitet und die Zukunft geregelt: Reichelt bleibt ein Jahr länger und sagt zu, in dieser Zeit volles Engagement zu zeigen. Schäfer kann ihre Auszeit nehmen. Dafür legt sie bei der Auszahlung mehr auf den Tisch. „Gerade im Gesellschaftsrecht sehe ich Mediation als große Chance“, sagt Plassmann. Denn, wie man sich trennt, ist entscheidend. Trennt man sich im Schlechten, kann dies teuer werden. Manche Konfliktparteien entscheiden sich sogar für einen Neustart. „Beide Ausgänge sind möglich“, sagt Plassmann. Der Frieden hat aber auch seinen Preis: Bis zu 400 Euro kostet eine Mediationssunde bei Wirtschaftsfragen.

Ein Neustart kam für Schäfer und Reichelt nicht mehr infrage. In Frieden getrennt haben sie sich aber wohl. An Reichelts letztem Arbeitstag feierten Schäfer und er bei reichlich Wein und Bier ein großes Abschiedsfest in der Firma.